

Deinues Nachrichten 11. u. 15

„Leicht durchschaubares Spiel“

Rahmenplan für Tagebau Inden: Reaktionen der Stadt Düren und aus Merken

Düren. Was kommt nach dem Tagebau Inden? Wie entwickelt sich die Landschaft, wenn 2030 die letzte Kohle gefördert wurde? Und wie wird die Gegend aussehen, wenn das Tagebauloch bis etwa 2060 voll Wasser gelaufen sein wird? Mit diesen Fragen muss sich die Politik schon heute beschäftigen, auch wenn kaum vorhersehbar ist, wie sich die Gesellschaft und ihre Interessen in den nächsten Jahrzehnten entwickeln wird.

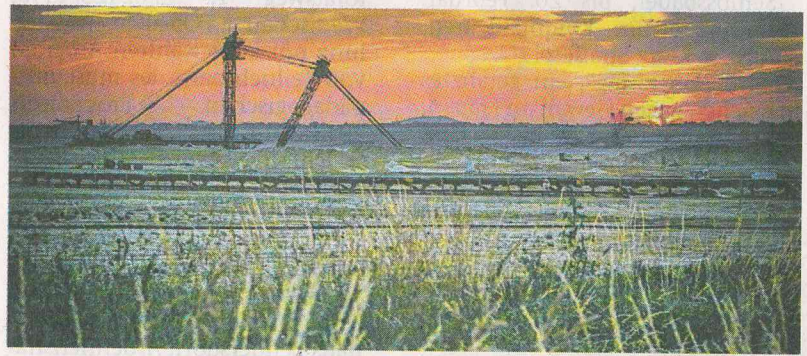
Ein 2012 erstellter Rahmenplan soll die planerischen Vorstellungen und langfristige Entwicklungsziele beschreiben. Unter anderem sind Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und der wirtschaftlichen beziehungsweise touristischen Entwicklung zusammengefasst. Die Stadt Düren hat nun eine Stellungnahme zum Rahmenplan abgegeben und weist darauf hin, dass „Optionen für spätere Erfordernisse und Entwicklungen soweit wie möglich offen gehalten werden“ sollen. Der Rahmenplan skizziere eine „mögliche, aber sicherlich nicht die allein denkbare Entwicklung für die nächsten 50 Jahre“. Flächen seien großzügig für spätere bauliche Nutzung aller Art vorzubereiten.

Der Dürener Stadtteil Merken grenzt an den Tagebau und beschäftigt sich über seine Interessengemeinschaft seit Jahren mit

Möglichkeiten für eine Nutzung des Tagebauareals. Die BI ist wie die Stadt grundsätzlich gegen eine Verfüllung des Lochs mit Wasser statt mit Erde, hat sich laut ihres Sprechers Horst Knapp aber damit abgefunden.

Nachdem nun auch andere Anrainer-Kommunen eine Stellungnahme zum Rahmenplan abgegeben haben, und sich zumindest indirekt auf Belange Merkens beziehen haben, reagiert Knapp nun auch in seiner Eigenschaft als Bezirksausschussvorsitzender des nördlichen Dürener Stadtteils. Die SPD-Fraktion im Indener Gemeinderat hatte kritisiert, dass nicht nur für den Indener Ortsteil Schophoven, sondern auch für Merken ein Wissenschaftspark denkbar sei, wenn die letzte Kohle gefördert ist.

Es schein nun darum zu gehen, „wie man das größte Stück vom Indeland-Kuchen abbekommt“, sagte Knapp. Der sei wohl „deutlich kleiner, als man sich das vorgestellt habe“. Knapp beobachtet ein „ausgeprägtes Konkurrenzdenken“ zwischen den betroffenen Kommunen. Die Stadt Düren käme da wohl ungelegen. Knapp bezieht sich auf den von Düren gewünschten Beitritt zur Indeland-Gesellschaft, der bislang sieben Kommunen und der Kreis Düren angehören. Offenbar solle die Chance genutzt werden, die Stadt Düren für ihre „alternative Haltung“ abzustrafen und die Merker indirekt als Schuldige darzustellen. Das sei „ein leicht durchschaubares Spiel“, so der Bezirksausschussvorsitzende. (inla)



Blick auf den Tagebau Inden. Noch bis 2030 soll hier Kohle gefördert werden. Foto: Ingo Latotzki